

## Frühes Mittelalter – Merowingerzeit

(450–750 n. Chr.)

Unter dem Einfluss der Ostgoten, Merowinger und Karolinger

Bald nach 400 waren wohl die meisten römischen Siedlungen aufgegeben. Das römische Militär verließ die Provinz, den Schutz übernahmen germanische Stammesgruppen. Die römische Verwaltung der Provinz scheint aber bis zum Untergang des Weströmischen Reiches 476 überdauert zu haben.<sup>36</sup> In diesem Jahr wurde der letzte weströmische Kaiser Romulus Augustulus von Odoaker abgesetzt, der sich von seinen überwiegend germanischen Soldaten zum König von Italien ausrufen ließ. Das Gebiet am Lechraim lag wahrscheinlich in seinem Einflussbereich. Nach seiner Ermordung durch den Ostgoten Theoderich im Jahr 493 blieb unser Gebiet im nunmehr italischen Ostgotenreich, wurde aber seit etwa 536/37 Teil des Frankenreichs, dessen erstes bekanntes Königsgeschlecht die Merowinger waren, die dann von den Karolingern abgelöst wurden.

Frühe bayerische Geschichte

Nach heutigen Erkenntnissen könnte Augsburg weiterhin Metropole mit einem Bischofssitz geblieben sein. Die weltliche Macht wurde durch einen fränkischen Herzog (dux) ausgeübt. Der mit dem fränkischen König (wahrscheinlich) verwandtschaftlich verbundene Agilolfinger Garibald I. war als dux vielleicht in Augsburg ansässig.<sup>37</sup> Um das Jahr 548 bekam er den Herzogstitel von Bayern. Die Rolle Augsburgs als Metropole ist wohl erst Mitte des 7. Jahrhunderts auf Regensburg übergegangen. Die Agilolfinger bestimmten bis zur Verbannung Tassilos III. durch Karl den Großen im Jahr 788 die „bayerische“ Geschichte. Mit Tassilo endete auch das frühe Herzogtum Bayern.

Erbe der Römerzeit: das Straßennetz

Wenig hat das römische Reich besser überdauert als sein Straßennetz. Wichtigste Nord-Süd-Verbindung war wohl nach wie vor die Via Claudia auf der Westseite des Lechs. Aber auch die östlich des Lechs verlaufende Straße dürfte weiterhin ihre Bedeutung behalten haben. Vermutlich ist auch die Straßenstation bei Bach wieder aufgebaut worden. Eine dort gefundene Bügelfibel mit dreieckiger Kopfplatte kann nämlich ins 5. Jahrhundert datiert werden. Vermehrt ist dennoch erst ab der Mitte des 6. Jahrhunderts wieder Durchgangsverkehr zu konstatieren. Wir wissen aber nicht, ob es Händler, Soldaten oder germanische Neusiedler waren, die zwei Münzen verloren haben, eine dünne silberne ¼-Siliqua aus dem Jahr 552 n. Chr. mit der Münzstätte Ticinum (heute Pavia), das damals letztes Bollwerk der Ostgoten war, ehe die Langobarden in Oberitalien einfielen, und einen winzigen merowingischen Tremissis der Münzstätte

Links:  
¼-Siliqua der Theia  
in der Nachfolge des  
Anastasius des I. von  
552 n. Chr.

Rechts:  
Merowingische  
Tremissis, Imitation  
einer Münze des Kai-  
sers Iustinian, um  
540 n. Chr.  
Fotos (2): Privat





Rom aus den Jahren um 540 n. Chr. Da während der Merowingerzeit in Südwestdeutschland Tauschhandel üblich war und überliefert ist, dass die Alamannen keine Geldwirtschaft kannten, konnten die Tremisses nur bei größeren Geschäften oder als Schmuck Verwendung finden. In der Lex Alamannorum aus der Zeit nach 700 sind Preise überliefert. Damals waren z. B. der beste Ochse 5 Tremisses wert, der mittlere 3.<sup>38</sup> Nicht auszuschließen ist, dass in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Fernkaufleute durch das Todtenweiser Gebiet zogen, in schriftlichen Überlieferungen der Zeit werden als solche Syrer und Juden genannt.<sup>39</sup> Auch die Abzweigungen scheinen weiterhin in Funktion gewesen zu sein. Als Heerstraße ist in Todtenweis selbst eine dieser Altstraßen in Erinnerung geblieben.

Links:  
Germanische S-Fibel

2. von links:  
Germanische  
Bügel Fibel

2. von rechts:  
Fränkische Fibel

Rechts:  
Fränkische Fibel  
Fotos (4): Privat

Anwesenheit von  
germanischen Stammes-  
angehörigen

Die das engere Gebiet übergreifenden Verbindungen und der Zuzug bzw. Durchzug germanischer Stammesteile werden auch durch einige Fibeln deutlich. Eine germanische S-Fibel, die ebenfalls ins frühe 6. Jahrhundert datiert werden kann, zeigt die vermutlich vorübergehende Anwesenheit germanischer Stammesangehöriger auf. Zwei weitere Fibeln sind fränkisch beeinflusst. Sie können darauf hinweisen, dass die Alamannen zunehmend in den Einflussbereich der fränkischen Merowinger gerieten.

Kleines Bronzegefäß  
Foto: Dr. Hubert Raab

Funde von früherer  
Siedlung bei Sand aus  
dem 6. Jahrhundert

Von welcher Bedeutung Flussübergänge im Straßensystem waren, dokumentiert eine leider beim Kiesabbau zwischen 1959 und 1970 unbeobachtet zerstörte Fundstelle etwa 2 km westlich der Kapelle von Sand.<sup>40</sup> Die abgegangene, namentlich unbekannt Siedlung der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ist im Zusammenhang mit einer Lechfurt bei Herbertshofen zu sehen. Die Funde, darunter besonders eine kleine Kanne aus dünnwandigem Bronzeguss, fünf Lanzen spitzen, einige Lang- und



Kurzschwerter (Spatha und Sax) machen deutlich, dass hier *Personen von Wohlstand* lebten.<sup>41</sup>

Stärkere Besiedelung  
unseres Raumes erst Mitte  
des 7. Jahrhunderts

Alle diese Funde zeigen deutlich, dass nach dem Untergang des weströmischen Reiches unser Raum nicht menschenleer war, wie mehrfach vermutet wurde. Trotzdem sind alle Funde nur im Zusammenhang mit einer Straße, einer Straßensiedlung oder einem Brückenposten zu sehen, sie sind östlich des Lechs überaus selten. Es dauerte nämlich noch geraume Zeit, bis auch hier die eigentliche Landnahme einsetzte. Nach Aussage der Archäologen begann sie erst Mitte des 7. Jahrhunderts, also 100 Jahre später. Erste Siedlungsräume waren der östliche Lechrain, das Paartal und die *Aindlinger Terrassentreppe bis an den Rand des Donaumooses*.<sup>42</sup> Die dahinter liegende Waldlandschaft wurde erst in einer weiteren Siedlungsphase erfasst.

Landnahme der  
Alamannen

Die Träger der Landnahme kamen von Westen über den Lech. Es waren Alamannen, die offensichtlich nicht in Eigeninitiative vordrangen. *Organisierte Strukturen* lassen darauf schließen, dass das Vordringen auf dem Lechostufer *der Vergrößerung der ostalamannischen Grundherrschaft* und damit der *Ausweitung des alamannischen Stammesgebietes nach Osten* gedient hat.<sup>43</sup> Die Landnahme wurde *zumindest zum Teil von überdurchschnittlich begüterten Personen* durchgeführt.<sup>44</sup>

Alamannische  
Bestattungsriten

Ihre Anwesenheit dokumentiert sich besonders in ihren Gräberfeldern. In unserer Gegend entlang der Lechleite werden immer wieder alamannische Gräber gefunden. Die Toten wurden in ihrer Tracht in Ost-West-Richtung mit Kopf im Westen und Blick zur aufgehenden Sonne beigesetzt, die Männer mit ihren Waffen, die Frauen mit ihrem Schmuck. Oft ergänzten Tongefäße die Beigaben. Die Gräber wurden in Reihen angelegt, weshalb man von Reihengräbern spricht. Aus dem mitgegebenen Trachtzubehör sowie aus dem Schmuck lassen sich oft interessante (verwandtschaftliche) Beziehungen und (Handels-)Verbindungen zu weit entfernten Stämmen herstellen, z. B. zu den Franken, Thüringern, den Langobarden und sogar ins oströmische Reich nach Byzanz.

Ab 8. Jh. bildet Lech  
Grenze zwischen Ala-  
mannen und Bajuwaren

Möglicherweise kam es beim Vordringen nach Osten zu Kontakten mit den nach Westen vordringenden Bajuwaren. Wann und inwieweit es in der Folge zu Übereinkünften über das Stammesgebiet kam, ist unklar. Vermutlich hängt eine Festlegung der Stammesgrenzen am Lech mit der Unterwerfung des alamannischen Herzogtums durch den karolingischen Hausmeier Karlmann im Jahr 746 und den Auseinandersetzungen zwischen Karl dem Großen und dem Bayernherzog Tassilo III. zusammen, bei denen Tassilo 788 ins Kloster verbannt, die Agilolfinger entmachtet und Bayern, wie zuvor Alamannien, ins Frankenreich eingegliedert wurde. Jedenfalls lässt sich ab der Mitte des 8. Jahrhunderts der Lech als Grenze zwischen Alamannen und Bajuwaren feststellen. Karls Geschichtsschreiber Einhard schreibt im Kapitel 11 seiner ca. 837 geschriebenen „*Vita Caroli Magni*“ über die Vorgänge: *copiis undique contractis Baioariam petiturus ipse ad Lechum amnem cum magno venit exercitu. Is fluvius Baioarios ab Alamannis dividit.* (Nachdem er von überall Trup-



pen zusammengezogen hatte, um Bayern anzugreifen, kam er selbst mit einem großen Heer zum Lech. Dieser Fluss trennt die Baiern von den Alamannen.)

Früheste  
Ortsnamensbildungen

Auch die Ortsnamensbildungen spielen bei der Datierung der Landnahme eine wichtige Rolle. Die früheste Besiedelung kann an Orten auf die Endung -ingen westlich des Lechs und -ing östlich des Lechs ausgemacht werden. Es folgen Siedlungen auf -heim, -hofen und -hausen. Die östliche Lechleite wird dabei geradezu von -ing-Orten gesäumt: Stätzling, Derching, Miedering, Anwalting, Rehling, Allmering. Kagering und Gamling sind keine echten -ing-Orte, sondern spätere Gründungen. Affing und Aindling liegen an den von der Lechoststraße abzweigenden alten Römerstraßen, Dasing und Taiting an der Römerstraße im Paartal. Das Suffix -ing bedeutet dabei „bei den Leuten des“ und wird mit einem Personennamen verbunden. Die vorhin genannten Ortsnamen bedeuten also: Bei den Leuten des +Stazilo, ... des Tancher, ... des Muotrich, ... des +Ongolt, ... des Rohilo/Rehilo, ... des Alamar, ... des Affo, ... des Enilo/Anilo, ... des Tagiso/Tegeso, ... des Teito usw. Einer Sippe kommt besondere Bedeutung zu, da sie in unserer Gegend mehrfach belegt ist, nämlich der Sippe des zuletzt genannten Tato/Taito/Teito. Offensichtlich hatte sie Besitz in Taiting, Tattenhausen und Todtenweis, nach Trier auch in Derching und Dasing, dazu in mehreren weiter entfernten Dörfern.<sup>45</sup>

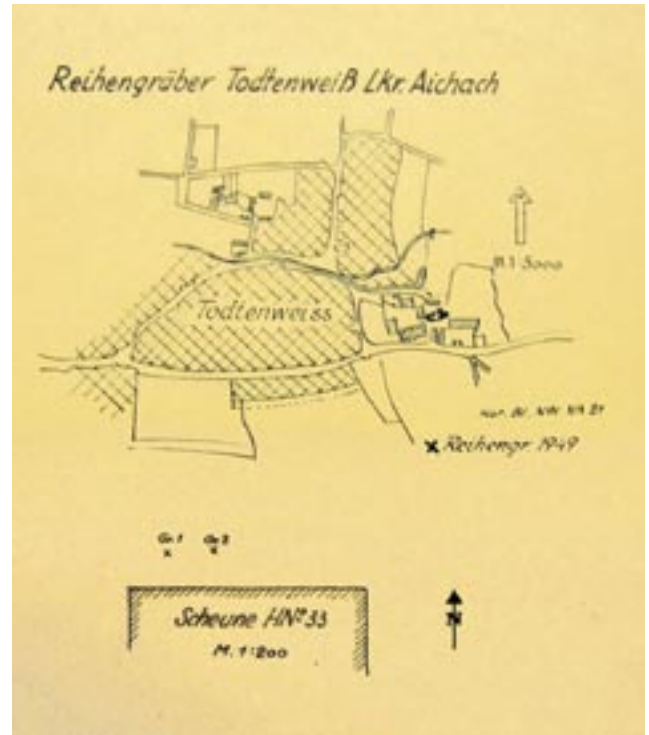
Das Dorf des Tato/Teito:  
Todtenweis

Der Ortsname Todtenweis ist vielfach missgedeutet worden. Nach der ältesten Schreibweise wird Todtenweis *Teitinwisch* geschrieben. Das Grundwort „wisch“ hat nichts mit der „Wiese“ zu tun. Die neue-

Postkarte von Todtenweis aus dem Jahr 1905, die Pfarrer Adolf Sälzle an eine Bekannte nach Bad Schussenried in Baden-Württemberg schickte. In den 1970er Jahren kam die Karte über die Nachfahren der Frau an den damaligen Bürgermeister Adolf Metzker nach Todtenweis zurück.  
Foto: Gemeinde Todtenweis



re Ortsnamenforschung führt das Grundwort auf althochdeutsch \*wihs = Dorf zurück, das sprachgeschichtlich zum gotischen Wort „weih“ zu stellen ist.<sup>46</sup> Das Bestimmungswort „Teitin“ ist der Genitiv des germanischen Namens „Teito“, in dem wir den Ortsgründer erkennen dürfen. *Teitinwich* bedeutet also das „Dorf des Teito“. Wegen der häufigen Nennung des Namens in unserer Gegend vermutet Trier<sup>47</sup>, dass dieser Tato/Teito um Dasing, Taiting und Derching das *Kerngebiet* seines *Machtbereiches* hatte, ergänzend ist hier auch Todtenweis zu nennen. Todtenweis dürfte daher mit zu den ältesten Siedlungsschichten am Lechrain gehören.



Plan: LfD Thierhaupten

Siedlungsbild lässt sehr frühe Entstehung vermuten

Auch das Siedlungsbild von Todtenweis lässt eine sehr frühe Entstehung vermuten. *Position von Meierhof und Kirche folgten einem festen Schema, sie liegen regelmäßig in etwas exponierter topographischer Situation oberhalb des ältesten Teils des Dorfes. Vor allem die randliche Lage dieser fast immer nebeneinander, auf einem gemeinsamen Grundstück stehenden Institutionen ... führen zu der Vermutung, dass sie als Zeichen der nachmerowingerzeitlichen Landesorganisation zu werten sind.*<sup>48</sup> Diese Sätze könnten direkt für Todtenweis geschrieben sein. Kirche und Meierhof (Hannesbauer) liegen nebeneinander in etwas exponierter Lage am Südostrand des Dorfes.

Am nördlichen alten Ortsrand werden Gräber der Siedlung vermutet

Noch nicht sicher gefunden sind die Gräber der Siedlung. Vermutet werden sie im Bereich des nördlichen alten Ortsrandes. Beim Wasserleitungsbau wurden nämlich im September 1949 nördlich der Scheune der Wirtschaft von Josef Scheicher, Haus-Nr. 33, in 1,5–1,6 m Tiefe drei ost-west-situierte beigabenlose Skelette gefunden, von denen zwei von Forstmeister Ortelgel noch lokalisiert werden konnten.<sup>49</sup>

## 10. Jahrhundert: Der Ungarnwall

Niederlage des königlichen Heeres und Zerstörung Augsburgs

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts fielen die Ungarn über 30-mal im ostfränkischen Reich ein. Sie waren räuberische Nomaden aus dem Gebiet zwischen der Wolga und dem Ural, die immer zu Pferd kämpften. 910 erlitt das königliche Heer auf dem Lechfeld eine Niederlage. In dieser harten Zeit wurde 923 Ulrich Bischof von Augsburg. Er fand eine von den Ungarn zerstörte Stadt vor, das Bistum war geplündert, viele Bistumsangehörige waren getötet. Ulrich machte sich an den Wiederaufbau, zunächst der Domkirche, dann der Stadt überhaupt. Als die Ungarn 926 erneut kamen, belagerten sie Augsburg vergeblich. Sie zerstreuten sich daraufhin über Ober-